

DomBlick

OBERPFARR- UND DOMKIRCHE ZU BERLIN · APRIL 2020

BERLINER  DOM

Monatsspruch April

»Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.«

1. Korinther 15, 42

Liebe Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde des Berliner Doms,

ich schreibe diese Zeilen zuhause am Schreibtisch. Draußen lacht die Sonne, und die Straße vor meinem Haus ist menschenleer. Jeder versucht, sich und andere zu schützen, so gut es geht. Die Müllabfuhr kommt vorbei, und ich fühle eine tiefe Dankbarkeit. So viele setzen sich der Gefahr aus, tun ihre Arbeit, damit Menschen versorgt, Kranke gepflegt, Entscheidungen getroffen und Systeme aufrechterhalten werden können. Uns wird in diesen Wochen vor Ostern besonders bewusst, wie verletzlich wir alle sind und wie angewiesen aufeinander. Die eigene Hilfslosigkeit zu denken, erfüllt uns mit Schrecken, und die eigene Endlichkeit versuchen wir zu verdrängen, so gut es geht. Nun rückt es uns unvermeidlich nahe.

Der Apostel Paulus fasst das in drastische Worte: »Es wird gesät verweslich.« »Von

Erde bist du genommen, zu Erde wirst du wieder werden«, so haben wir es zu Beginn der Passionszeit am Aschermittwoch jedem zugesprochen und noch ganz selbstverständlich getan, was nun undenkbar ist: Mit den Händen eines anderen wurde uns das Aschekreuz auf die Stirn gezeichnet. Manch einer musste dabei erkennbar schlucken. So direkt auf unsere Sterblichkeit angesprochen zu werden, sind wir nicht gewohnt. Und doch macht es uns erst wirklich zu Menschen. Wir sind endlich. In unserer Lebensfreude und in unserer Kummer sind wir endlich. Die Sorgen sind endlich – und die Trauer auch. Unser Wunsch nach Größe und Unverwundbarkeit, das alles hat einmal ein Ende.

Und dann? Der Apostel Paulus führt den Satz weiter: »Es wird auferstehen unverweslich.« Und er richtet unseren Blick auf



Christus. Gottes Ja in der Auferstehung Christi ist ihm so unmittelbar zur Gewissheit geworden, dass er gar nicht anders konnte, als es hineinzunehmen in sein Leben, in die Jahre, die ihm noch blieben. Gott ruft ins Leben. Was für eine kühne Gewissheit, dass das Verhängnis durchbrochen ist. Schuld und Last und Angst und Schmerz – das alles wird hineingenommen in den Ostermorgen. Was diese Freiheit bedeutet, wie sie schmeckt, das werden wir erst erfahren, wenn das Alte vergangen ist. Aber das Osterlachen könnte schon jetzt beginnen. Diese Ahnung, dass die Wahrheit in Ostern liegt und nicht bei

dem, was unsere Hände greifen und bei den tausend Traurigkeiten und Ängsten, die unser Herz umgeben. Diese Ahnung sollte uns schon jetzt nicht mehr aus dem Sinn kommen. Vielleicht werden wir dann ruhiger. Vielleicht können wir gelassen tun, was jetzt nötig ist. Füreinander da sein, Rücksicht nehmen, lieben – in der kühnen Gewissheit, dass nichts von dem vergeblich ist.

*Eine gesegnete Zeit wünscht Ihnen
Ihre Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann*

Petra Zimmermann

**Sehr geehrte Glieder der Dom-
gemeinde, liebe Schwestern und
Brüder,**

mein größter Wunsch ist, dass Sie diese Ausgabe des Dom Blicks wohlauf und gesund in Empfang nehmen können. Seien Sie bitte sehr herzlich begrüßt durch das Domkirchenkollegium und seine Mitglieder. Und bereits hier möchte ich Ihnen sagen: Wir sind für Sie da! Auch in Zeiten wie diesen.

Als ich diesen Bericht schrieb, hatte ich einen langen Moment des Erstaunens und dachte bei mir: Kann das wirklich erst zehn Tage her sein? Ja, kann es. Tatsächlich ist es so, dass sich die Ereignisse überschlagen und uns jeden Tag wieder vor neue Situationen stellen. Das betrifft natürlich auch das Domkirchenkollegium und seine Arbeit.

Das heißt auch: Viele der am 10. März gefassten Beschlüsse haben sich zwischenzeitlich überholt oder sind obsolet geworden. Beispielhaft möchte ich den geplanten Ökumenischen Gedenkgottesdienst und Staatsakt aus Anlass des 75. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai anführen, der ausführlich diskutiert wurde. Dieser Staatsakt wurde vor wenigen Tagen abgesagt. Der

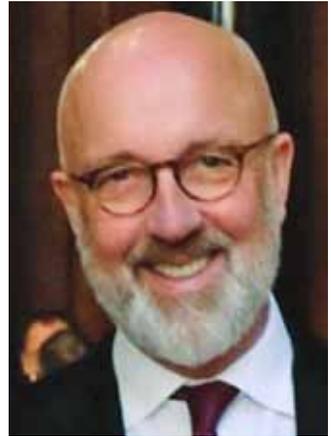
Fernsehgottesdienst allerdings wird aller Voraussicht nach dennoch stattfinden, ob mit oder ohne Gemeinde, wird die Zeit zeigen. Wir haben auch lang darüber gesprochen, in welcher Form wir sicher Abendmahl feiern können in Zeiten von Corona. Kurze Zeit später hat der Senat von Berlin unsere Gottesdienste untersagt. Wir mussten daher auch den Prozess zur Besetzung der 50 %igen Pfarrstelle bis auf weiteres aussetzen.

Ich hoffe auf Ihr Verständnis, wenn ich mich im Folgenden auf die Darstellung der Beschlüsse und Maßnahmen konzentriere, die für die Bewältigung der derzeitigen Situation wichtig sind. Denn wir haben auf der anderen Seite wichtige Beschlüsse gefasst, die viele aktuelle Entwicklungen vorweggenommen haben. So ist das Domkirchenkollegium der Empfehlung des Geschäftsführenden Ausschusses gefolgt, ein Kriseninterventionsteam (KIT) zu installieren, das über einen besonders geschützten Messenger-Dienst kommuniziert und auch kurzfristig zusammenkommen kann. Das KIT tagt mittlerweile täglich im Rahmen einer Telefonkonferenz und kann so die Entscheidungen treffen, für die der monatliche Sitzungszyklus des Domkirchenkollegiums zu lang ist. Das Team wurde dafür durch das Domkirchenkollegium mit den entsprechenden Kompetenzen ausge-

stattet. Wir sind hierdurch in den Stand versetzt, auf die sich täglich ändernde Nachrichtenlage kurzfristig und richtig reagieren zu können.

Und es gibt viele Dinge zu entscheiden: Auch der Dom wird von Corona nicht verschont. Erste Infektionen bei Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen mussten die richtigen Konsequenzen nach sich ziehen: Gesundheitsämter waren zu informieren, ebenso wie die Kolleginnen und Kollegen. Wir schließen alle Erkrankten in unsere Gebete ein und wünschen schnelle Genesung.

Der Dom wurde schließlich am Samstag, 14. März, in den Abendstunden durch eine Verordnung des Senates geschlossen. Der Gottesdienst am nächsten Morgen musste von uns abgesagt werden und Sie alle mussten informiert werden. Nachdem dieses erfolgt war, haben wir sehr kurzfristig einen Online-Gottesdienst improvisiert, der mit dem Smartphone (!) übertragen wurde. Alle Beteiligten haben hier mit riesengroßem Engagement das möglich gemacht, was uns wirklich besonders am Herzen liegt: Wir sind für Sie da! In dieser Ausgabe des Dom Blickes finden Sie eine detaillierte Darstellung, wie Sie unseren Online-Gottesdienst aufrufen und verfolgen können.



Zwischenzeitlich wurde das Verfahren zur Online-Übertragung maßgeblich verbessert und stabilisiert. Ein grandioses Stück gelungener Zusammenarbeit zwischen Ehren- und Hauptamt. Ich kann den Verantwortlichen gar nicht genug danken. Darüber hinaus sind wir derzeit damit beschäftigt, ein zusätzliches geistliches Programm zu entwickeln, das sich für weitere Online-Übertragungen eignet.

Die Schließung des Doms für unsere Besucher hat aber auch ganz andere, gravierende Konsequenzen: Es führt zu einem nahezu kompletten Ausfall unserer Einnahmen. Hier gegenzusteuern ist ein

Gebot der Dringlichkeit und wir haben sehr schnell an den Stellen reagiert, an denen wir reagieren können. Dabei steht die Reduktion der Kosten ebenso im Fokus wie die Absage unseres umfangreichen Veranstaltungsprogramms mit dem damit einhergehenden administrativen Aufwand. Die Sicherung unserer finanziellen Stabilität ist gewiss eine der herausragenden Aufgaben der näheren Zukunft. Auch unsere aufsichtführende Kirche, die UEK, muss in diesen Prozess eingebunden werden.

Immer wieder diskutieren wir auch, in welcher Form wir mit Ihnen in Kontakt bleiben können. Wir senden Ihnen regelmäßig E-Mails, die Sie über die wichtigsten Sachstände und Änderungen informieren. Wenn Sie uns Ihre Emailadresse noch nicht mitgeteilt haben, so möchte ich Sie an dieser Stelle persönlich bitten, dieses zu tun, wenn Sie auf diesem Wege von uns kontaktiert werden möchten. Wir sind für Gemeindeglieder in Not da und helfen, wo wir können. Wir sprechen am Telefon und organisieren, wo es etwas zu organisieren gibt. Wir sind für Sie da! Das betrifft auch das Gemeindebüro. Bitte melden Sie sich bei Fragen jedoch bitte bis auf Weiteres telefonisch zu den Sprechzeiten.

Schließlich: Wie wird es mit dem Umbau der Hohenzollerngruft weitergehen? Wir

wissen es nicht; bisher sind wir im Zeitplan und bauen wie geplant weiter. Alles weitere wird die Zukunft zeigen.

Liebe Damen und Herren, es sind schwierige Zeiten für uns alle und für unseren Dom. Das Domkirchenkollegium hat die dafür notwendigen Schritte schnell und beherzt eingeleitet. Ich möchte an dieser Stelle meinen Kolleginnen und Kollegen im Gremium sehr danken für die wirklich hervorragende und hochengagierte Zusammenarbeit. Alle arbeiten mit Hochdruck an den Maßnahmen, die zu treffen sind. Ebenso unsere Mitarbeitenden: sie sind über die Maßen engagiert und verlässlich mit der Lösung der sich immer wieder neu ergebenden Probleme befasst. All das soll Ihnen zeigen und sagen: Ja, die Zeiten sind schwer, aber wir haben uns so aufgestellt, dass wir darauf in der richtigen Form reagieren können und das leisten, wofür wir angetreten sind: Für Sie da zu sein und Schaden vom Dom abzuwenden. Darauf können Sie sich verlassen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen an Sie alle in dieser bewegten Zeit. Bleiben Sie gesund und passen Sie auf sich auf. Gottes Segen für Sie alle.

Sehr herzlich
Ihr Dr. Stephan Harmening

Ein Abschied voller Dank

Mit einem gemeinsamen Abend in trauter Runde wurde den ausgeschiedenen Mitgliedern des Domkirchenkollegiums durch Domprediger Kösling, Domprediger Müller und den Vorsitzenden der Dank der Domgemeinde für die lange, wertvolle und engagierte Mitarbeit im Gremium ausgesprochen. Der ehemalige Vorsitzende, Dr. h.c. Volker Faigle, hat im Gremium mehr als sechs Jahre gewirkt, davon fünf Jahre als Vorsitzender, Herr Joachim Ochel als Vertreter der UEK insgesamt sieben Jahre, darunter unter anderem im Bauausschuss. Schmerzlich vermisst wurde von allen Karl Robert Woelk, der mehr als fünfundzwanzig Jahre in unterschiedlichsten Funktionen als Mitglied des Domkirchenkollegiums so



unverzichtbar mitgearbeitet hat, er konnte kurzfristig leider nicht teilnehmen. Ihm und allen anderen gilt unser nochmaliger großer Dank für ihr segensreiches Wirken für den Dom und seine Gemeinde.

Dr. Stephan Harmening

Klausurtagung des Domkirchenkollegiums

Die diesjährige Klausurtagung des Domkirchenkollegiums fand am 6./7. März im Zehlendorfer Diakonieverein statt. In inspirierenden Räumen und harmonischer Runde wurden die neuen Mitglieder des Gremiums willkommen geheißen und umfassend in die Themen des Domes eingeführt. Wir haben weitreichende Beschlüsse



gefasst, über die wir Ihnen in diesem Heft und in den folgenden berichten.

Dr. Stephan Harmening

Spiritualität in Zeiten von Corona

Die Corona-Krise ist in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung: politisch, wirtschaftlich und gerade auch persönlich. Wir müssen uns auf andere Lebensbedingungen einstellen, müssen mit Ängsten umgehen und die Tage bewältigen.

Der Glaube kann in diesen Zeiten eine echte Ressource sein. Die christliche Tradition und Spiritualität hat über 2.000 Jahre eine Weisheit entwickelt, die es wert ist, neu entdeckt zu werden. Ich möchte einige Stichworte nennen, die mir wichtig sind.

Zeit-Räume schaffen und sich verbinden

Es ist eine einfache, aber tiefe Wahrheit, dass der Glaube an Gott Kraft geben kann, aber nicht als theoretisches »Für-wahr-halten«. Glaube beschreibt eine Beziehung: Ich glaube dir, Gott. Aber jede Beziehung braucht Zeiten und Orte, damit sie »erfahren« werden kann. Denn nur so schenkt sie Kraft. Christliche Spiritualität, Frömmigkeit, hat deshalb sehr viel damit zu tun, Zeiten und Orte zu schaffen, die freigehalten werden für die Begegnung mit Gott. Gerade dann, wenn die Kirche als Ort nicht mehr direkt zur Verfügung steht, ist es umso wichtiger, »Zeit-Räume« zu finden. Das ist im Judentum z. B. der Sabbat, der ja als Zeit-Raum gerade dann Bedeutung gewann, als das Volk Israel fern

vom Tempel im Babylonischen Exil weilte. Auch wir haben in den letzten Tagen erlebt, wie Menschen sich fern vom Dom in einem »Zeit-Raum« versammelt haben beim Gottesdienst am Sonntag um 10 Uhr. Manche haben sich ihren Küchen- oder Wohnzimmertisch mit einem Blumenstrauß geschmückt, eine Kerze entzündet und ihren Laptop oder ihren Fernseher angeschaltet, um den Gottesdienst per Live-Stream zu verfolgen. So kann man sich äußerlich einstimmen und weiß: Auch die anderen feiern jetzt mit. Das schenkt eine Verbundenheit untereinander und mit Gott. Das braucht aber nicht auf den Sonntagsgottesdienst beschränkt zu sein. Unsere Gruppe »Christliche Meditation« (Herzensgebet) etwa, die sich sonst wöchentlich freitags im Dom trifft, verabredet sich nun digital zum Gebet und Austausch. Eine Anregung, die viele aufgreifen können, denn es gibt ja auch um den Dom herum viele Kontaktgruppen, Taufgruppen und Freundeskreise. Nicht alles muss zentral organisiert sein. Sprechen Sie sich doch an, um sich gegenseitig zu motivieren, vielleicht 10 Minuten einen Text der



Bibel zu lesen oder eine Kerze zum Gebet anzuzünden, um füreinander und miteinander im Gebet zu sein. Der Glaube weiß von einer Verbundenheit, die weit über Telefongespräche und Internet hinausgeht, nämlich um eine »Verbundenheit im Geist«. Das ist mehr als bloß eine Verbundenheit in Gedanken oder »im Kopf«. Die Bibel nennt dieses Mehr »Geist«. Und der ist etwas ganz Reales. Er schafft Verbindungen »im Himmek«. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

Sich unterbrechen lassen – Rituale für den Tag

Eberhard Jüngel, der große Tübinger Theologe, rief den Studierenden immer wieder zu: »Gott ist die fundamentale

Unterbrechung unseres Lebenszusammenhangs.« Er wollte damit ausdrücken, dass Gott uns in unserem Planen und Wirken unterbricht, um mit uns in Beziehung zu ihm zu treten. Wir erleben ja, dass unsere eigenen Aktivitäten uns so gefangen nehmen, dass wir immer wieder aus der Beziehung zu ihm und uns selbst herausfallen und unsere Mitte verlieren. Diese Erkenntnis war grundlegend für die christliche Spiritualität. Man schuf gezielte »Unterbrechungen«, die den Tag strukturieren sollten. Gerade jetzt in Corona-Zeiten stehen viele Menschen in der Gefahr, praktisch permanent »online« zu sein. Sie hängen am Smartphone oder Laptop wie an einer digitalen Nabelschnur, ständig

summt und klingelt es, weil immerzu SMS oder Email eintreffen. Gerade deshalb ist es aber wichtig, auch Zeiten einzurichten, in denen wir »offline« sind, auch um mit uns selbst in Kontakt zu kommen. Das ist kein Widerspruch zu dem »Sich verbinden mit anderen«. Es braucht aber alles seinen Ort und seine Zeit. Denn gerade jetzt sind bei vielen Menschen die normalen Tagesabläufe völlig außer Kraft gesetzt. Homeoffice ist angesagt. Manche wissen nach ein paar Tagen nicht mehr, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen. Andere haben alle Hände voll zu tun. Die Lebenssituationen sind zu verschieden, um eine einheitliche Empfehlung zu geben. Aber Rituale zu schaffen, dem Tag eine eigene Struktur zu geben, ist in Zeiten, in denen es weniger Vorgaben von außen gibt, für uns alle wichtig. Sie helfen, der Außensteuerung etwas entgegenzusetzen.

» ... der Sonne stille halten«

In diesen Tagen wird, wie schon erwähnt, ununterbrochen gesprochen, konferiert, eine Talkshow jagt die andere. Es tut uns allen gut, auch selbst einmal das eigene Reden und auch die eigenen Stimmen im Kopf zur Ruhe kommen zu lassen. Auch dazu kann das Gebet helfen. Beten heißt für viele, mit Gott zu sprechen, zu klagen, ihn um etwas zu bitten. Aber um sich im Gebet mit Gott zu verbinden, braucht es

nicht immer Worte. Der berühmte Liederdichter Gerhard Tersteegen hat dieses wortlose Gebet in seinem Lied »Gott ist gegenwärtig« wunderbar beschrieben: »Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so, still und froh, deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.« Die große Theresa von Avila hat die gleiche Grundhaltung als »Verweilen bei einem guten Freunde« beschrieben. Das stärkt, auch wenn man nichts sagt. Wenn Paulus vom »Beten ohne Unterlass« (1. Thess 5, 17) spricht, meint er genau das: sich immer wieder daran zu erinnern, dass Gottes Liebe auf uns scheint und dass Gott als Freund ganz in der Nähe ist. Gebete können dann einfach ein kurzes »inneres Aufschauen« sein, ein »Liebesblick zum Himmel« (Tersteegen), in dem man sich bewusst wird, dass wir in jedem Augenblick von Gott umgeben und gehalten sind. Alles kann zum Anlass dafür werden. Es gibt immer noch genug, wofür wir dankbar sein können, das uns daran erinnert, dass Gott uns beschenkt. Frère Roger, der Begründer von Taizé, hat es so gesagt: »Es geht darum, sich auf die einfachste denkbare Weise mit Christus zu verbinden. In Tagen der Ermüdung und Gleichgültigkeit hat mich oft nur die Glocke, die die Stunde schlägt, gerettet, oder der Wind, dem ich zugehört habe. Oder der Atem, der mir zeigt, dass ich trotz allem noch Anteil an dem mächtigen

Leben habe, das die Welt verborgen erfüllt. (...) Denn das christliche Leben ist nichts anderes als Neubeginn, ein tägliches, ja manchmal stündliches Zurückkehren in die Gnade.« Dort, wo uns wie in diesen Tagen viele Dinge entzogen werden, können wir die Dinge, die uns noch zugänglich sind, vielleicht intensiver wahrnehmen, ihren Wert erkennen, Dankbarkeit üben und uns über sie neu verbinden.

Gerade im Angesicht des Wissens, dass die Corona-Krise nicht bloß eine Sache von ein paar Tagen sein wird, können uns die Hinweise unserer geistlichen Mütter und Väter dabei helfen, unseren »inneren

Menschen von Tag zu Tag zu erneuern« (2. Korinther 4, 16)

Domprediger Thomas C. Müller

Literaturtipps zum Thema:

Fulbert Steffensky, *Schwarzbrot-Spiritualität*, Radius-Verlag, 2006

Andreas Ebert, Peter Musto, *Praxis des Herzensgebetes*, Claudius-Verlag, 2015

Hinweis: Wer sich mit biblischen Texten beschäftigen möchte, kann sich an unser Gemeindebüro wenden. Wir schicken dann zur persönlichen Betrachtung geeignete biblische Texte mit anschließenden Fragen zu.

Kirchliche Bestattungen in Zeiten von SARS-CoV-2

Die aktuelle Situation – in der das SARS-CoV-2-Virus kursiert – stellt auch die Mitarbeiter der Domfriedhöfe vor eine zu bewältigende Herausforderung.

Wir sind uns darüber bewusst, dass es ein Spannungsverhältnis darstellt, in gemeinsamer gesellschaftlicher Verantwortung die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen und doch besonders für die Trauernden da zu sein. Wir lassen uns dabei vom biblischen Wort leiten: »Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient« (1. Korinther 10, 24). Wir bitten die Domgemeinde um Verständnis,

wenn Bestattungen aufgrund behördlicher Vorgaben bis auf weiteres wie folgt eingeschränkt sind:

Bestattungen jeder Art sind nach der 2. Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2-Eindämmungsmaßnahmenverordnung nur noch mit bis zu 10 Teilnehmenden möglich. Diese Verordnung gilt vorerst bis zum 19. April 2020 und betrifft alle Friedhöfe in Berlin.

Die näheren Details und wie wir die behördlichen Vorgaben umsetzen, haben wir in einem besonderen Merkblatt notiert, welches Sie gerne bei der Domfriedhofsverwaltung anfordern können (per Mail unter domfriedhof@berlinerdom.de).

Unsere Domfriedhöfe sind aus gegebenem Anlass nur eingeschränkt geöffnet. Unter anderem ist der Zutritt derzeit auf Angehörige der auf unseren Domfriedhöfen Bestatteten und für die Teilnehmenden einer Trauerfeier beschränkt worden. Damit Sie nicht vor verschlossenen Türen stehen, erkundigen Sie sich ggf. vorher in der Domfriedhofsverwaltung (Tel. +4930 4522255). Sofern Sie eine Trauerfeier im größeren Rahmen feiern möchten, empfehlen wir Ihnen, dies ggf. nach der

Beisetzung und nach der Aufhebung der derzeitigen Beschränkungen nachzuholen. Dafür stehen wir Ihnen natürlich gerne zur Verfügung. Die derzeitigen Einschränkungen wurden zunächst bis zum 19. April 2020 befristet, können aber verlängert und auch verschärft werden, sofern sich die Situation ändern sollte. Insofern können wir Ihnen derzeit keine sichere Zusage machen, auf welche Art und mit welchen Beschränkungen Beisetzungen nach dem 19. April 2020 stattfinden können. Verantwortungsbewusst passen wir uns der jeweils geltenden Rechtslage an.

Für weitere Fragen steht Ihnen die Friedhofsverwaltung gerne zur Verfügung.

Das Team der Domfriedhöfe



Vom »guten Sterben« – was können wir tun, um vorbereitet zu sein?

Am 10. März diskutierten zahlreich erschienene Gemeindemitglieder mit Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann und Ulla Kalbfleisch-Kottsieper, Juristin und ehrenamtliche Helferin im Diakonie-Hospiz Wannsee, diese Frage anhand der aktualisierten Broschüre zur »Christlichen Patientenvorsorge«.

Fragen und Formulare zu Gesundheits- und Aufenthaltsangelegenheiten, zur Totensorge, Bestattung, Organspende und zu Vorsorgevollmachten sind in ihr enthalten. Das aktuelle Urteil des BVerfG zur Verfassungsmäßigkeit des § 217 StGB (geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung) konnte die Broschüre noch nicht berücksichtigen. Eine erneute Debatte hierzu im Bundestag ist bereits angekündigt. Die Kirchen sollten deshalb schnellstmöglich einen Dialog mit ihren Mitgliedern führen und sich nicht erneut – nur in den Gremien – in eine teils überholte kirchenamtliche Rhetorik flüchten. Mit Blick auf die zunehmende Unterbringung von Hochbetagten in sog. »Beatmungs-WGs« müssen wir sensibler werden, wenn es um Fragen der Bedingungen am Lebensende geht. Schmerzlinderung alleine ist oft kein ausreichendes Argument, um am Leben bleiben zu wollen. Am Ende eines inzwischen oft sehr langen Lebens entsteht ein Sterbewunsch auch aus physischer und psychischer Erschöpfung und aus sozialen Defiziten wie Einsamkeit heraus.

Die aktuelle Pandemie (Corona-Virus) verdeutlicht nochmals, wie wichtig es ist, Angehörigen oder Bevollmächtigten unsere eigene Vorstellung vom Sterben sehr klar und vor allem schriftlich mitzuteilen. Das gilt besonders für die Frage, ob wir wirklich alle Möglichkeiten der Hochleistungsmedizin in Anspruch nehmen wollen oder darauf vertrauen, dass unser Leben dereinst gut und in Gottes Hand geborgen zu Ende gehen wird. Die Broschüre ist eine Möglichkeit, sich im Gespräch mit anderen rechtzeitig mit dieser Thematik zu befassen und zu verständigen. Es gilt, gemeinsam einen ethisch akzeptablen Weg zu finden zwischen möglicher, individuell aber oft unzumutbarer Lebensverlängerung und einer eventuell auch nicht wirklich verantwortbaren Lebensverkürzung. Diese Debatte muss jetzt erneut intensiv, offen und politikbegleitend geführt werden. Weitere Infos: <https://www.ekd.de/Christliche-Patientenvorsorge-15454.htm>

Ulla Kalbfleisch – Kottsieper

So feiern Sie mit uns den Gottesdienst im Internet

Wir hören und lesen, dass mancher nicht problemlos den Weg zu unseren Online-Gottesdiensten findet. Daher haben wir folgend eine detaillierte Anleitung für Sie erstellt und die gezeigten Schritte auf den Abbildungen auch noch einmal in Rot umrandet.

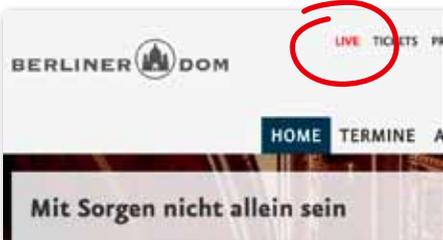
1. Website öffnen

Öffnen Sie bitte Ihren Webbrowser und geben die Adresse www.berlinerdom.de ein. Sie gelangen dann direkt auf die Startseite des Berliner Domes.



2. Live-Übertragung anwählen

Auf der Startseite finden Sie ganz oben links in der Menü-Leiste den rot-markierten Menü-Punkt »LIVE«, diesen bitte mit dem Cursor anwählen und anklicken.



3. Übertragung starten

Nach dem Anklicken öffnet sich die nächste Seite, auf der Sie den Gottesdienst dann live mitverfolgen können. Bitte klicken Sie hierfür einfach auf das »Film-ab« ►-Symbol. Sollte die Übertragung nicht funktionieren oder kein Ton zu hören sein, können Sie alternativ weiter unten auf der Seite auf die Angabe »HTML-Stream« klicken. Sie können, wenn Sie dann das Startbild sehen, hier ebenfalls mit dem »Film-ab« ►-Symbol starten.



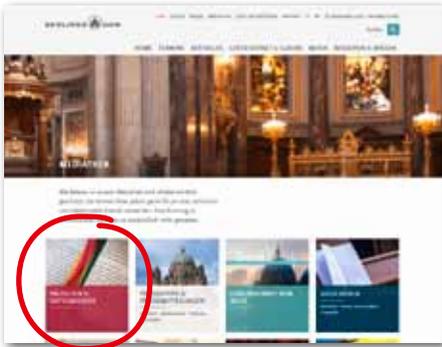
Ihnen wird auf dieser Seite auch das Gottesdienstprogramm zur Ansicht und zum Herunterladen, inklusive der Lieder zum Mitsingen, zur Verfügung gestellt.

4. Im Nachhinein

Wenn Sie Sonntagmorgen um 10 Uhr den Gottesdienst nicht live mitverfolgen können, besteht die Möglichkeit, diesen später zu einem beliebigen anderen Zeitpunkt in der Mediathek anzusehen. Gehen Sie dazu bitte wieder auf die Startseite www.berlinerdom.de und wählen Sie im Menü oben den Menü-Punkt »MEDIATHEK« aus.



Klicken Sie nun den Kasten ganz links oben »PREDIGTEN UND GOTTESDIENSTE« an ...



... und hier den Punkt »Gottesdienstaufzeichnungen«.



Die Wiedergabe startet wie gehabt mit einem Klick auf das »Film-ab«▶-Symbol.



Angebot: Falls Sie den Link zur Mediathek künftig direkt anwählen möchten:

<https://www.berlinerdom.de/media-thek/predigten-und-gottesdienste/gottesdienstaufzeichnungen/>

5. Weitere Internet-Angebote

Zusätzlich zur Website können Sie den Gottesdienst auch über den Youtube-Kanal des Berliner Domes oder über unsere Facebook-Seite (<https://www.facebook.com/BerlinerDom/>) verfolgen. Letzteres funktioniert auf dem Mobilgerät (Smartphone/Handy) in der Regel leider nur, wenn Sie bei Facebook Mitglied sind.

Wir wünschen Ihnen einen gesegneten Gottesdienstbesuch und freuen uns, dass wir in diesen Zeiten zumindest auf diesem Wege beisammen sein können!

Gespräch mit Pater Anselm Grün zu »DEMUT: Was zügelt uns?«

Der Benediktiner-Pater Anselm Grün ist in ein deutschlandweit bekannter Autor. Seine Bücher zu spirituellen Themen und sein Wirken als geistlicher Berater und Kursleiter für Meditation und Managertrainer finden über alle konfessionellen Grenzen hinaus eine starke Resonanz. Unser Domgemeindeglied Hannelore Herlan hat Anselm Grün in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach besucht und mit ihm am 21. Februar ein exklusives Interview für den DomBlick geführt.

Hannelore Herlan: Pater Anselm, Demut ist ein schillernder Begriff, daher zunächst: Was bedeutet Demut für Sie?

Pater Anselm Grün: Demut kommt aus dem Lateinischen »humilitas« und ist mit »humus«, also Erde, zusammengehörig. Das heißt, Demut und Erde sind miteinander verwandt. Für mich ist Demut der Mut, in die Tiefen meiner eigenen Seele hinabzusteigen und all das, was in mir ist, zu akzeptieren. Ich könnte auch sagen, Demut ist, mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen, nicht abzuheben, immer zu wissen, dass ich Mensch bin. Demut ist vor allem eine religiöse Tugend, und je näher man Gott kommt, desto mehr braucht es die Demut, damit man Gott nicht für sich vereinnahmt. Die Demut zeigt uns, dass wir für den Glauben dankbar sein sollen und hilft uns immer zu wissen, dass wir Menschen sind, die Zweifel, Fehler und Schwächen haben.

HH: Sie als Benediktiner leben in der Nachfolge Christi diesen Weg. Wie sieht

Ihr Alltag aus, wie formt ihn die Demut?
PAG: In der Regel des Heiligen Benedikt ist Demut etwas ganz Zentrales. Je mehr wir die eigene Wahrheit erkennen, desto demütiger werden wir. Konkret sichtbar drückt sich für uns Mönche Demut in unserem Chorgebet aus, so, wenn wir uns beim »Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist« tief verneigen. Diese Verneigung ist eine demütige Geste und bezeugt, dass Gott groß ist und wir uns vor ihm beugen und ihn anbeten. Demut ist aber auch immer dann gefragt, wenn ich innerlich über einen anderen Menschen urteilen möchte; dann heißt Demut, auch ich bin nur ein Mensch und es steht mir nicht zu, mich über andere zu stellen.

HH: Auch im Alltag außerhalb eines Klosters ist Demut die zentrale christliche Tugend, und »wo die Demut nicht ist, ist auch Gott nicht«. Wie lernt ein Mensch demütig zu sein (sofern man das lernen kann) oder wie entsteht Demut?



Pater Anselm Grün und Hannelore Herlan bei ihrem Gespräch im Februar

PAG: Demut hat immer mit Selbsterkenntnis und mit Dankbarkeit zu tun. Zu spüren, was wir an Aschermittwoch hören: »Vom Staub bist du genommen und zum Staub kehrst du zurück«, und bei allen spirituellen Erfahrungen, die wir machen, immer zu merken, dass wir zerbrechliche Menschen mit Fehlern und Schwächen sind, das ist Selbsterkenntnis. Das ist die religiöse Dimension von Demut, die aber durchaus auch ein weltlicher Begriff ist. Beispielsweise kenne ich einen Psychologen, der sich mit Demut in Unternehmen beschäftigt. Ein Unternehmer, der große Autorität hat, ist immer in Gefahr sich zu überheben und abzuheben; Demut hilft

ihm, auf dem Boden zu bleiben, gerade im Umgang mit Angestellten. Das menschliche Miteinander braucht Demut. Man erkennt intuitiv, ob eine Führungskraft demütig ist, ob sie noch weiß, dass sie Mensch ist, oder ob sie so mit der Rolle und Funktion verschmolzen ist, dass sie keine Augenhöhe wahrt.

HH: Sie leiten auch Seminare für Führungskräfte. Spielt Demut darin eine Rolle, ist sie womöglich ein »soft skill«?

PAG: Durchaus, gerade im Umgang mit Mitarbeitern. Wenn ich beispielsweise jemanden kritisieren muss, darf das nicht von »oben herab« geschehen, sondern

sachlich und ruhig. Benedikt sagt, gerade wenn ich Macht habe, braucht es die Demut als Gegenpol, sonst wird die Macht zur Gefahr. Das ist in Unternehmen so, aber auch bei uns im Kloster: Wenn der Abt einen von uns kritisieren muss, dann soll er es in dem Wissen tun, dass auch er Mensch ist. Jede Führungskraft sollte sich der eigenen Gebrechlichkeit bewusst sein.

HH: Wie wächst Demut? Welche Rolle spielt das Schweigen?

PAG: Schweigen ist für die Mönche eine zentrale spirituelle Übung. Der erste große Schritt des Schweigens ist die Selbstbegegnung, da kommen alle möglichen Gedanken hoch, das ganze Chaos, das in der Seele ist; es bedeutet demütig sein, sich alles anzuschauen und nicht zu verdrängen. Der zweite Schritt ist, Abstand von diesen Gedanken zu bekommen und der dritte Schritt, eins zu werden mit Gott. Aber auch wenn nach christlicher Mystik das Ziel die Einswerdung ist, bleiben wir Mensch und werden nicht zu Gott. Der brennende Dornbusch ist hierfür ein schönes Bild: er ist eigentlich wertlos, vertrocknet, wird schnell übersehen, und doch brennt er. Aber, wenn er brennt, verbrennt er nicht, sondern bleibt, was er ist. Wenn der Mensch eine spirituelle Erfahrung macht, leuchtet das Feuer Gottes in ihm, aber er bleibt Mensch, er bleibt der Dornbusch.

Die Spannung Mensch–Gott auszuhalten, das ist Gotteserfahrung.

HH: Welche Hilfen gibt es für mich im Alltag, meine Demut zu befördern?

PAG: Sie können sich zu Ritualen zurückziehen. Rituale schaffen eine heilige Zeit, die nur einem selbst gehört, wo ich mit mir selbst in Berührung komme und auch mit Gott. Ein wichtiges Ritual ist, am Abend meinen Tag Gott hinzuhalten, mit geöffneten Händen und ohne das Tagesgeschehen selbst zu bewerten. Viele Menschen kommen am Abend nicht zur Ruhe, weil Gedanken sie quälen und sie Situationen nachsinnen, in denen sie sich nach eigener Beurteilung nicht optimal verhalten haben. Aber es ist, wie es ist, und es ist wichtig, alles Gott hinzuhalten in dem Vertrauen, dass er es in Segen verwandelt. Es gibt noch andere Hilfen und demütige Gebärden, um sich zu sammeln und auf Gott auszurichten, beim Gebet beispielsweise das tiefe Verneigen oder das Knien. Und das ist das Paradox: Indem man sich klein macht, fühlt man sich getragen von Gottes Hand.

HH: Pater Anselm, ich danke Ihnen.

Das ganze Interview finden Sie auf der Webseite des Berliner Dom »www.berlinerdom.de«

Bis wir uns wiedersehen ...

Dass sowohl der Konzert- als auch der Probenbetrieb des Staats- und Domchores gleich für mehrere Wochen oder sogar Monate ausfallen muss, damit hat keiner gerechnet.

Viel teilweise hart erprobtes Repertoire wird voraussichtlich nicht zur Aufführung kommen. Der Staats- und Domchor wird in dieser Gruppengröße mindestens bis zu den Sommerferien nicht auftreten dürfen. Noch viel schlimmer für die Sänger: Sie dürfen nicht gemeinsam proben. Damit entfallen die regelmäßigen Begegnungen mit Freunden, das gemeinsame Kennenlernen großartiger Musik und einfach echte Gemeinschaft.

Um uns von den Sängerkollegen, aber auch dem Berliner Dom zu verabschieden, durften wir die Friedensandacht am Freitagabend, den 13. März kurzfristig mitgestalten. Mit Klassikern aus unserem Repertoire wie dem »Verleih uns Frieden« von Mendelssohn und Hammerschmidt, dem Spiritual »Steal away« oder der »Heiligung« des jüdischen Kantors Lewandowski durften wir den Dom ein letztes Mal für eine ganze Weile in voller Stärke zum Klingen bringen.

Uns bleibt an dieser Stelle nur noch, Danke zu sagen: Danke an Sie, liebe Domgemeinde, dass Sie so oft unsere Gäste und Gastgeber waren. Danke an das Team des Berliner Domes, das uns ermöglicht



hat, so kurzfristig aufzutreten. Und besonderen Dank an die Domprediger für einfühlsame Worte auf unserem Weg in die musikalische Quarantäne und vor allem den hoffnungsvollen Ausblick auf eine Zeit, in der wir uns wiedersehen und wieder hören können.

Die Sänger des Staats- und Domchores werden bis dahin von unserem Team mit alten Aufnahmen, kleinen Sendungen und Stimmbildung per Skype in Kontakt bleiben – wenn Sie eine Aufnahme eines besonders liebgewonnenen Domchor-Werkes hören wollen, melden Sie sich gerne: Vielleicht finden wir sie!

Kommen Sie gut durch diese ungewöhnliche Zeit – wir freuen uns auf das Wiedersehen!
Johannes Jost

Müll, Elend, Trostlosigkeit

Prälat Martin Dutzmann war Ende Februar im Flüchtlingslager auf Lesbos. In seiner Predigt am 8. März im Berliner Dom und in unserer Rubrik »Gedankenecke« erinnert er sich an diese Reise:

Nur drei Tage sind wir in Griechenland unterwegs, doch prägen sich mir die Eindrücke von unserem kurzen Besuch in Athen und auf Lesbos tief ein.

Zunächst geht es in die griechische Hauptstadt. Wir treffen auf Vertreter der Organisation »Equal rights beyond borders« (»Gleiche Rechte jenseits der Grenzen«). Junge Juristinnen und Juristen sind das, die sich in Athen und auf den ägäischen Inseln für die Rechte geflüchteter Menschen einsetzen. Fast immer haben sie vor deutschen und europäischen Gerichten Erfolg. Das bedeutet: Deutschland und die Europäische Union enthalten Schutzsuchenden regelmäßig Menschenrechte vor! Gut, dass es diese engagierten, rechtskundigen jungen Leute gibt!

Die zweite Station ist das Flüchtlingslager Moria auf der Insel Lesbos. Ausgelegt ist es für 3.000 Personen, doch leben zwischen 20.000 und 30.000 Menschen dort. So genau weiß das keiner. Was man aber überdeutlich hört, sieht und auch riecht: Diese Menschen – darunter viele Familien



mit kleinen Kindern und Kinder, die mutterseelenallein unterwegs sind – sind in Zelten und Bretterbuden menschenunwürdig untergebracht und völlig unzureichend versorgt. Wir sind entsetzt, dass so etwas auf dem Boden der Europäischen Union – der Friedensnobelpreisträgerin von 2012! – möglich ist. Inzwischen werden die geflüchteten Menschen außerdem von Einheimischen angegriffen. Die sehen sich mit dem Lager auf ihrer Insel von ihrer Regierung und der EU alleingelassen und richten ihre Wut gegen die Geflüchteten

und die in Moria arbeitenden Hilfsorganisationen...

Es gibt aber auch Ermutigendes zu erleben: Mitten in Müll und Trostlosigkeit haben afghanische Lehrerinnen und Lehrer eine Schule gegründet. Inzwischen unterrichten sie in drei Zelten 1.600 alte und junge Menschen in Englisch, Griechisch, Französisch, Deutsch, Kunst, Musik. So bekommt der Tag in allem Elend für viele einen Sinn und eine Struktur. »Waves of Hope« heißt diese Schule zu Recht: Wellen der Hoffnung ...

Wird es gelingen, das Elend auf den griechischen Inseln zu beenden und die Menschen in andere Mitgliedstaaten der EU aufzunehmen? Ich denke an das biblische Gebot »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!«, das auch den fernen Nächsten meint, und an die ersten Worte unseres Grundgesetzes: »Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... hat sich das Deutsche Volk ... dieses Grundgesetz gegeben.« Wie nehmen wir diese Verantwortung wahr?

Prälat Martin Dutzmann



555 Jahre Berliner Dom

Wer heute vor dem Berliner Doms steht, kann sich kaum vorstellen, dass die Institution, im Gegensatz zum Bauwerk, bereits viele hundert Jahre alt ist. Vor 555 Jahren, am Vormittag des 7. April 1465, errichtete Kurfürst Friedrich II. eine geistliche Stiftung in der Erasmuskapelle seines Schlosses. Wie Nikolaus Müller in seinem Werk »Der Dom zu Berlin« von 1906 schreibt, wohnten dem feierlichen Akt neben dem Kurfürsten die Bischöfe von Brandenburg (Dietrich von Stechow) und Lebus (Friedrich Sesselmann), die Äbte von Lehnin, Zinna, Chorin und Himmelpfort sowie Grafen und andere Adlige bei.

Der Landesherr präsentierte dem Brandenburger Bischof zunächst die in Aussicht genommenen Kapitulare. »Hierauf erklärte Dietrich von Stechow seine Bereitwilligkeit, steckte den Kandidaten für die drei Dignitäten oder Prälaturen je einen Ring an den Finger, setzte ihnen sowie den für die fünf gewöhnlichen Kanonikate bestimmten Kandidaten Birete auf, führte sie an ihre Plätze im Chorgestühl und in die Kapitelstube und nahm ihnen, nachdem so ihre Annahme, Wahl, Einführung und Einsetzung vollzogen war, das Handgelübde des Gehorsams gegen den jeweiligen Bischof von Brandenburg ab.«

Im Domarchiv befindet sich zwar nicht die Stiftungsurkunde von 1465, aber eine kurfürstliche Urkunde von 1487. Darin bestätigt Johann Cicero dem Domstift eine Urkunde seines Vaters Albrecht Achilles, in der dieser wiederum die Errichtung

des Stifts durch Friedrich II. bekräftigt. In dieser inserierten Albrecht-Urkunde heißt es: »Wir Albrecht, vonn Gots gnadenn marggrave tzu Brandennburg ... bekennen ...offenlich mit disem brive ... wie der obgnannt unnsere lieber bruder, marggrave Fridrich solich collegium unnd stiftt gemacht, gestifttet unnd begabet hat ...«. Das Stift, das also kein Bischofssitz war, kirchenrechtlich aber eine ebenbürtige Stellung innehatte, bestand erst aus acht, später neun Stiftsherren und erhielt vom Kurfürsten Pfründe aus der näheren und weiteren Umgebung Berlin-Köllns bis in die Altmark hinein.

Zum einen entsprach die Errichtung einer privaten geistlichen Stiftung der katholischen Vorstellung, dass mit Gebeten und Fürbitten die Zeit im Fegefeuer verkürzt werden könnte. Andererseits gehörte eine solche Einrichtung aber auch zum Prestige,



Abbildung links: Mit dieser Urkunde von 1487 bestätigte der Landesherr die Errichtung des Stifts. Sie befindet sich im Domarchiv, Bestand 9, Nr.17. Abbildung rechts: So könnte das kurfürstliche Schloss an der Spree um 1465 ausgesehen haben. In der Erasmuskapelle mit den hohen, schlanken Fenstern war das Stift anfangs untergebracht.

die nicht nur wirtschaftliche, sondern auch machtpolitische Potenz demonstrierte, waren die Hohenzollern doch gerade erst 50 Jahre zuvor mit der Mark Brandenburg belehnt worden und mussten ihren Herrschaftsanspruch im Kurfürstentum gegen Widerstände der einheimischen Fürsten wie der städtischen Bevölkerung durchsetzen, wie beispielsweise der »Berliner Unwille« von 1448 zeigte, bei dem die Bevölkerung die Schlossbaustelle unter Wasser setzte. Außerdem mussten die Stiftsherren, die für das Seelenheil ihres Stifters beteten, versorgt und mit Einkünften ausgestattet werden. Ein willkürlicher Vergleich: In Brieg (bei Breslau), der Residenz eines kleinen

Teilherzogtums der schlesischen Piasten, entstand bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Kollegiatstift mit nicht weniger als 29 Personen! Zwar wurde das Domstift 1536 noch einmal durch Kurfürst Joachim II. aufgewertet, indem es in die repräsentative Hallenkirche der Dominikanermönche verlegt, personell aufgestockt und mit der Herrschergrablege versehen wurde. Doch die kurz darauf evangelisch gewordene Einrichtung verlor in den folgenden Jahrzehnten immer weiter an Bedeutung, sodass sie Kurfürst Joachim Friedrich schließlich 1608 aufhob und in die »Oberste Pfarrkirche« der Stadt Cölln umwandelte.

Yves A. Pillep

»Das Herzensgebet an andere weitergeben« Multiplikatorenseminar in Mahlenzien

Mitte Februar, noch bevor die Corona-Krise Deutschland erfasste, fand das erste Ausbildungswochenende für die Ehrenamtlichen statt, die die Praxis des Herzensgebetes an andere weitergeben wollen. Das Herzensgebet ist eine kontemplative Gebetsform, die ihre Wurzeln in der christlichen Spiritualität der Alten Kirche des 4. Jahrhunderts nach Christus hat. Es ist in den letzten zwei Jahrzehnten in beiden großen Kirchen wiederentdeckt worden und erfreut sich zunehmender weltweiter Beliebtheit.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Lewkowicz, die inzwischen seit acht Jahren am Berliner Dom Einführungskurse in christlicher Spiritualität hält, der Spiritualitätsbeauftragten der EKBO, Andrea Richter, und Domprediger Thomas C. Müller bekommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in konzentrierter Form die Grundlagen des Herzensgebetes und seiner Weitergabe in Theorie und Praxis vermittelt. Am Ende von vier Seminarblöcken erhalten die Teilnehmer ein Zertifikat.

Thomas C. Müller



Liebe Gemeindeglieder,

in Zeiten wie diesen ist es wichtig, in Kontakt zu bleiben. Elektronische Übertragungswege haben sich hierbei als sehr hilfreich erwiesen. Leider verfügen wir nur bei einem Teil der Gemeinde über die entsprechenden Informationen wie die E-Mailadresse. Wenn Sie von uns per E-Mail kontaktiert werden möchten, senden Sie uns daher bitte eine kurze Nachricht an:

gemeinde@berlinerdom.de. Wir werden Ihre Informationen in unsere Datenbank einfügen. Bitte informieren Sie uns auch, wenn sich Ihre E-Mailadresse geändert hat, damit wir auch diese Änderung in unserem System vermerken können.

Wir sind für Sie da!

Sehr herzlich, Ihr Team aus der Küsterei

Unsere Gottesdienste in der Karwoche und an den Osterfeiertagen

Auch wenn uns derzeit nicht gestattet ist, den Dom für Gottesdienste zu öffnen, werden wir nichts unversucht lassen, damit wir auch in der Karwoche und zum Osterfest mit Ihnen Gottesdienste feiern können. Bitte informieren Sie sich regelmäßig über unser Online-Gottesdienstprogramm auf

unserer Homepage www.berlinerdom.de. Dort werden alle Veranstaltungen und Gottesdienste rechtzeitig bekannt gegeben. Mit Blick auf die derzeitige Dynamik der Entwicklungen haben wir uns gegen eine Veröffentlichung hier im Dom Blick entschieden und bitten um Ihr Verständnis.

Videointerview mit Bischof a.D. Prof. Dr. Wolfgang Huber

Am 9. April 2020 jährt sich der Todestag von Dietrich Bonhoeffer zum 75. Mal. Er wurde im KZ Flossenbürg von den Nationalsozialisten ermordet. Aufgrund der Corona-Krise wird Wolfgang Huber per

Videotelefonie an die Bedeutung Dietrich Bonhoeffers für die Kirche und Verkündigung in der Gegenwart erinnern. Das Interview wird ab 9. April auf der Webseite des Berliner Doms abrufbar sein.

Vorübergehend keine Parkplätze mehr am Berliner Dom

Wie bereits angekündigt, ist ab 1. April 2020 aufgrund der Baumaßnahmen keine Parkmöglichkeit mehr am Dom gegeben, da

der Bauhof sowie auch der Mitarbeiterparkplatz für bauliche Zwecke benötigt werden. Wir bedanken uns für Ihr Verständnis!

Aktuelles zur Hohenzollerngruft



Die meisten von Ihnen haben es schon im letzten Domblick gelesen, ab dem 1. März begannen weitere Maßnahmen in der Gruft. Nun ist ein nächster wichtiger Schritt nahezu vollbracht: die wertvollen Sarkophage sind fast alle an einen sicheren, für die Kunst- und Kulturgüter optimalen Ort gebracht worden. Die Trennwand gen Norden, die bis letzte Woche noch die Gruft vom sogenannten Ausstellungsraum trennte, wurde entfernt und lässt bereits heute schon ahnen, dass hier der wunderbare Raumbezug zwischen Grablege und Ausstellungsraum entstehen wird.

Dieser Dom braucht Freunde



Der Verein der Berliner Dom-Freunde e. V. unterstützt die Dom-Gemeinde in vielfältiger Weise, fördert die Kirchenmusik im Dom und leistet Beiträge zu Restaurierungsarbeiten am und im Dom.

Wenn Sie mitmachen möchten, sollten Sie Mitglied in unserem Verein werden.

Näheres entnehmen Sie bitte unserer Website:
www.berliner-domfreunde.berlin

Tel.: (030) 885 547 00



Oberfarr- und Domkirche zu Berlin

Am Lustgarten · 10178 Berlin

Vorsitzender des Domkirchenkollegiums

Dr. Stephan Harmening

Angebot zum Gespräch »Gemeinde im Dialog«:
immer dienstags vor den monatlichen Sitzungen
des Domkirchenkollegiums

Terminvereinbarung über Frau Gaillard unter
marie.toya.gaillard@berlinerdom.de oder
Telefon: 20269 – 182

Domküsterei

Sibylle Greisert, Carmen Bluhm

Telefon: 202 69 – 111 · Fax: 202 69 – 130

gemeinde@berlinerdom.de

Sprechzeiten:

Zur Zeit sind wir ausschließlich

telefonisch erreichbar:

Montag, Dienstag und Donnerstag 9 – 12 Uhr

Pfarrerinnen und Pfarrer

(Telefonisch erreichbar über die Domküsterei)

- Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann
dompredigerin@berlinerdom.de
- Domprediger Thomas C. Müller
domprediger.mueller@berlinerdom.de
- Domprediger Michael Kösling
(Geschäftsführender Domprediger)
domprediger.koesling@berlinerdom.de
- Pfarrerin im Ehrenamt Birte Biebuyck
birte.biebuyck@berlinerdom.de

In seelsorglichen Notfällen außerhalb der Öffnungszeiten der Domküsterei bitte beim Pförtner melden: 202 69 – 179 (Es wird versucht, einen der Domprediger zu erreichen.)

Domwarte

Ruth Fischer, Jörg Kuehn, Kai-Imo Pöthke

Telefon: 202 69 – 107

Domkantorei

Büro der Berliner Domkantorei

Hanna Töpfer · Telefon: 202 69 – 118

domkantorei@berlinerdom.de

Staats- und Domchor Berlin

Leitung: Prof. Kai-Uwe Jirka

Telefon: 31 85 23 57

info@staats-und-domchor-berlin.de

Friedhofsverwaltung

Monika Bielaczewski

Telefon: 452 22 55

domfriedhof@berlinerdom.de

· Domfriedhof Müllerstraße 72 – 73, 13349 Berlin

· Domfriedhof Liesenstraße 6, 10115 Berlin

Lebensberatung

Dipl. Psych. Karl-Heinz Hilberath

Telefon: 32 50 71 04

lebensberatung-dom@immanuel.de

Telefonisch erreichbar: Montag – Freitag

14 – 18 Uhr und nach Vereinbarung

Herausgeber

Domkirchenkollegium

V. i. S. d. P.: Dr. Stephan Harmening

Telefon: 202 69 – 144 · Fax: 202 69 – 143

dkk@berlinerdom.de · www.berlinerdom.de

Redaktion

Svenja Pelzel (Leitung), Dompredigerin

Dr. Petra Zimmermann, Sandra Schröder,

Ulla Kalbfleisch-Kottsieper

Bildnachweise

Titelbild: unsplash.com@benwhitephotography,

Bildmontage: Kyra Becker;

S. 7: Martin Hildebrandt;

S. 9: Dr. Stephan Harmening;

S. 12: Maren Glockner;

S. 17: Hannelore Herlan; S. 19: Johannes Jost;

S. 20, 21: Prälat Martin Dutzmann;

S. 23: Yves A. Pillep; S. 24: Thomas C. Müller;

S. 26: Sonja Tubbesing;

BERLINER DOM

AM LUSTGARTEN · 10178 BERLIN

www.berlinerdom.de

Bankverbindung für Spenden

Oberpfarr- und Domkirche · Verwendungszweck »Domgemeinde«

KD-Bank eG – Die Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE30 3506 0190 0000 0080 01 · BIC: GENODED1DKD